

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Sonderheft 18

Zoë Clark/Bernd Dollinger/Selina Heppchen

**»Kausalität und die
Re-/Konstruktion von Folgen
sozialer Hilfen«**

www.verlag-neue-praxis.de

mehr auf www.neue-praxis-shop.de

verlag | neue.
praxis

np
Sonderheft

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen.

Satz: MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein + Neuwied.

Druck: rewi druckhaus, Reiner Winters GmbH, 57537 Wissen/Sieg

Printed in Germany, November 2023

Inhalt

Kausalität und die Re-/Konstruktion von Folgen sozialer Hilfen

Zoë Clark/Bernd Dollinger/Selina Heppchen

Kausalität als Kernthema der Sozialpädagogik

3

Abschnitt 1: (Kausalitäts-)Theoretische Zugänge

Bernd Dollinger

Kausalität als Konflikt und narrative Legitimierung sozialpädagogischer Praxis

13

Holger Ziegler

Neo-Aristotelische Perspektiven auf Kausalität: Der meta-theoretische ›Critical Realism‹

26

Arne Wohlfarth/Zoë Clark

Kausalitäten der Wohlfahrtsstaatlichkeit. International vergleichende Studien

58

Georg Cleppien

Folgen Sozialer Hilfen beobachtet. Eine systemtheoretisch orientierte Auseinandersetzung

71

Abschnitt 2: Empirische Zugänge zu Kausalität

Noora Aarnio/Tarja Pösö/Jenni Repo

Procedural causality hidden in child welfare assessments

85

Stefanie Albus/Birte Klingler

Illusionen von Kausalität und Wirksamkeit – (S.m.a.r.t.e) Zielüberprüfung in der Jugendhilfe

95

Jannis Albus

Leibliches Erleben gemeinsamer Situationen – Eine Grenzerfahrung in der Fansozialarbeit

109

Selina Heppchen

Der sozialpädagogische Blick in einem strafrechtlich dominierten Feld.

Kausalitätsverständnisse in der Straffälligenhilfe

122

Autor*innenverzeichnis

138

Zoë Clark/Bernd Dollinger/Selina Heppchen

Kausalität als Kernthema der Sozialpädagogik

Einleitende Anmerkungen

Die Frage nach Kausalität spielt sowohl in der sozialpädagogischen Forschung als auch Praxis eine zentrale Rolle. Annahmen zu kausalen Beziehungen sind für die Soziale Arbeit konstitutiv; ohne derartige Annahmen und Zuschreibungen könnte sie kaum existieren. Dabei gehen Kausalitätskonstruktionen in unterschiedliche zeitliche Richtungen:

Einerseits thematisieren Ursachenzuschreibungen die Vergangenheit, der attestiert wird, einen besonderen Einfluss auf gegenwärtige problematische und institutionell zu bearbeitende Situationen gehabt zu haben. Wenn Probleme auftreten, scheinen sie in vergangenen Lebensbedingungen begründet zu sein, die soziale Unterstützungssettings hervorriefen (vgl. Best, 2008). So wird in sozialpädagogischen Theorien vergleichsweise häufig eine direkte Verursachung unterstellt, der zufolge besondere Maßnahmen der Unterstützung als Konsequenz spezifischer gesellschaftlicher Notlagen aufgetreten seien (vgl. Dollinger, 2020). Derartige Thesen implizieren ein Wirkungsversprechen sozialer Hilfen und ihre zentrale Rechtfertigung gegenüber Öffentlichkeit, Adressat*innen und Politik. Die Soziale Arbeit erscheint gegenwärtig notwendig, da sie in der Vergangenheit notwendig geworden war.

Andererseits zeigt sich eine prognostisch ausgerichtete Kausalkonstruktion, die u. a. an der rezenten Beliebtheit von (digitalisierten) Frühwarnsystemen und Risikoeinschätzungsbögen sichtbar wird in ihrem Anspruch, zukünftige Ereignisse vorherzusagen, auf dieser Grundlage richtige Entscheidungen treffen und präventiv intervenieren zu können (vgl. Ackermann, 2020; Schrödter et al., 2020). Die in derartigen Bögen vorgegebenen Kategorien resp. Kriterien sollen sozialpädagogische Fachkräfte in Form festgelegter Bewertungslogiken darin unterstützen, die aktuelle Situation ihrer Adressat*innen einzuschätzen. Mit dieser prädiktiven Ausrichtung sind Kausalvorstellungen verbunden, die entlang von Risikoeinschätzungen ausgerichtet sind, (vermeintliche) Entscheidungssicherheiten versprechen und mit besonderen Interventionsschritten verbunden sind. Allerdings ist dies nur eine Art von präventivem Kausalversprechen, denn es ist grundlegend anzuerkennen, dass die Soziale Arbeit mit dem Anspruch aufwartet, spezifische zukünftige Folgen zu verursachen, auf welche konkrete Art und Weise auch immer. Entsprechende Forschungen werden sehr unterschiedlich konzipiert (vgl. Dollinger, 2018); symptomatisch für die Soziale Arbeit ist jedoch insgesamt, dass sie durch ihre Praxis die künftige Lösung oder zumindest Besserung problematischer Handlungsweisen, Lebensbedingungen oder sozialer Zustände verspricht. Die Soziale Arbeit erscheint in diesem Sinne notwendig, da sie Verbesserungen von Problemen in der Zukunft bedingen könne.

Diese kursorischen Hinweise mögen vor Augen führen, dass sowohl spezifische Zeitkonstruktionen (vgl. Monahan/Best, 2023) als auch mit ihnen verbundene Kausalaussagen (vgl. Dollinger, 2022) für die Soziale Arbeit von herausragender Bedeutung sind. Wer hilft, muss erweisen, dass dies sinnvoll ist und durch die Hilfe in der Vergangenheit begründete Probleme zukünftig nicht mehr oder weniger intensiv auftreten. Ohne Kausalbegründungen wäre eine entsprechende Form von Problemarbeit kaum überzeugend zu vertreten. Die aktuelle sozialpädagogische Forschungslandschaft wird dieser immensen Bedeutung von Fragen der Kausalität allerdings (noch) kaum gerecht – und dies bildet den Hintergrund dieses Sonderhefts.

Bernd Dollinger

Kausalität als Konflikt und narrative Legitimierung sozialpädagogischer Praxis

Abstract

In dem Beitrag wird für ein Kausalitätsverständnis plädiert, das für Spezifika der Sozialpädagogik unmittelbar anschlussfähig ist. Kausalität wird als praxisimmanente Zurechnung verstanden, die – oftmals konflikthaft und abhängig von differenzieller Definitionsmacht – sozialpädagogisches Handeln implizit und teilweise auch explizit begleitet. Um dies zu rekonstruieren, kann eine narrations-theoretische Sichtweise fruchtbar sein, zumal in narrativen Theorie- und Forschungstraditionen Analysen von Kausalzurechnungen breit verankert sind. Die narrative Struktur sozialpädagogischen Wissens und Handelns erlaubt es, einschlägige Analysen vorzunehmen und damit zu erschließen, wie Kausalzurechnungen die sozialpädagogische Praxis prägen und legitimieren.

1 Ubiquität und Relevanz von Kausalaussagen in der Sozialpädagogik

Die Sozialpädagogik verweist auf ein Versprechen: Sie stellt darauf ab, mit ihrer Praxis positive Veränderungen herbeizuführen. Die erhebliche Heterogenität der zahlreichen Leistungen, die in sozialpädagogischen Handlungszusammenhängen erbracht werden, findet hier eine Gemeinsamkeit: Es soll so auf Menschen eingewirkt werden, dass sich ihre aktuelle Situation verbessert. Obwohl die Sozialpädagogik sehr unterschiedlich konzipiert wird und eine unstrittige Definition nicht zur Verfügung steht (Dollinger, 2020a; Payne, 2014: 19), handelt es sich bei der Erwartung positiver Wirkungen um eine Zuschreibung, die die Sozialpädagogik in zentraler Weise prägt.

Mit Blick auf den Diskurs zu den Folgen, die sich aus der sozialpädagogischen Praxis tatsächlich ergeben, wurde dies zuletzt breit diskutiert (z.B. Gray et al., 20090; Otto et al., 2009). Es zeigt sich hier, dass die konkrete Art und Weise, wie Wirkungen bzw. Folgen gemessen werden können, stark variiert. Je nach Perspektive können Folgen auf verschiedene Weise erhoben werden, und es ist zu beachten, dass die sozialpädagogische Praxis nicht nur positive Wirkungen für AdressatInnen mit sich bringt, sondern auch Schädigungen hervorrufen kann (Anhorn/Balzereit, 2016; Dollinger/Schmidt-Semisch, 2010). Folgen können zudem nicht nur für AdressatInnen, sondern auch für Politik, Gesellschaft, das nähere soziale Umfeld von AdressatInnen usw. erbracht werden. Trotz dieser Vielschichtigkeit besteht die genannte Gemeinsamkeit: das Versprechen der Herbeiführung positiver Wirkungen durch die sozialpädagogische Praxis. Im Kern dieses Versprechen steht *Kausalität* – ein Thema, das in der Sozialpädagogik bislang in den einschlägigen Fachdebatten relativ selten behandelt wird. Es gibt zwar einzelne Arbeiten zu Kausalität in der Sozialen Arbeit; etwa Palinkas (2014) spricht sich für methodenkombinierte Forschungsdesigns aus, um Kausalverbindungen bestimmen zu können. Er schlägt ein Vorgehen in mehreren Schritte vor, »that begin with identification and proceed to description, explanation generation, explanation testing, and prescription or control« (Palinkas, 2014: 544). Erkenntnisleitend ist für ihn ein integratives Vorgehen, in dem sowohl quantitative wie qualitative Methoden zum Einsatz kommen und in dem sowohl evidenzbasiertes Forschen wie auch praxisbasierte Evidenz zur Geltung kommen sollen, um Kausalität zu bestimmen. Die von Palinkas betonte Komplexität sozialpädagogischer Praxis macht Dollinger (2022) zum Kernpunkt der Frage, wie sozialpädagogische Kausalität verstanden

Holger Ziegler

Neo-Aristotelische Perspektiven auf Kausalität: Der meta-theoretische ›Critical Realism‹

Abstract

Der folgende Beitrag verteidigt den Anspruch von kausalem Erklären. Er kritisiert gleichwohl einen empiristischen Zugang zu Kausalität der sich lediglich auf die Erfassung von beobachtbaren Ereignisabfolgen reduziert. Stattdessen wird eine Kausalverständnis erörtert, das sich auf ›kausale Kräfte‹ richtet. Mit Blick auf menschliches Handeln findet sich ein solches Verständnis sowohl in einer ›kantianischen‹ als auch in einer ›(neo-)aristotelischen‹ Traditionslinie. Es wird argumentiert, dass die – eng mit ›Critical Realism‹ verknüpfte – (neo-)aristotelische Linie, durch ihren starken Rekurs auf ›praktische Vernunft‹ wesentlich besser geeignet ist sozialpädagogische Gegenstände angemessen zu erfassen. Aus einer Perspektive, die sich auf ›kausale Kräfte‹ richtet, ist die Gegenstandserfassung ein zentrales Element plausibler Kausalitätsbehauptungen.

1 Das Unbehagen mit ›Kausalität‹

In der sozialpädagogischen Debatte findet sich ein verbreitetes Unbehagen gegenüber ›kausalem Denken‹. Es steht im Verdacht, den ›eigensinnigen‹ Charakter menschlichen Handelns zugunsten technokratischer und tendenziell bevormundender Manipulationsversuche zu übergehen. Dieses Unbehagen ist mit Blick auf eine Reihe wissenschaftlicher Kausalitätsmodellierungen und vor dem Hintergrund politischer Wirkungserwartungen begründet.

Im Kontext eines Planungsoptimismus, der insbesondere für den Nachkriegs-Wohlfahrtsstaat kennzeichnet war, fand sich auch in sozialwissenschaftlichen Debatten eine zwischenzeitliche Konjunktur von positivistischen Ansätzen, die das Versprechen formulierten, technologisch applizierbares Wissen zu generieren, das eine rationale Gestaltung und Modernisierung von Gesellschaft unterstützen und vorantreiben könne.

Wolfgang Brezinkas Formulierung von ›Erziehungswissenschaft‹ exemplifiziert dieses Verständnis in paradigmatischer Weise. Als eine kognitiv-deskriptive Disziplin bestehe das »zentrale Problem« dieser Wissenschaft darin, »die Bedingungen für die Erreichung von Erziehungszielen zu erforschen« bzw. »nach jenen Bedingungen für die Verwirklichung von Erziehungszielen [zu suchen], die sich durch Handlungen beeinflussen lassen«. Der »hart[e] Kern« der Erziehungswissenschaft liege entsprechend »in den Beiträgen zur Lösung der technologischen Probleme« (Brezinka, 1971: 31; 33; 40).

Es mag sein, dass eine sozial-technokratische Sozialwissenschaft – inklusive einer hin zu einer entsprechenden ›Erziehungswissenschaft‹ verschobenen Pädagogik –, die von sich behauptet, nichts weiter als positives technisch ›umsetzbares‹ Wissen für evidenzbasierte Politik anbieten zu können, genügend Nachfrage findet oder schaffen kann, um auskömmlich fortzuleben (vgl. de Lagasnerie, 2018). Das ändert aber wenig daran, dass sie ein irrtümliches Produkt eines sozialwissenschaftlichen (Selbst-)Missverständnisses ist (vgl. Flyvberg, 2001). Ironischerweise kann sie selbst nach technokratischen Maßstäben nur mit einer bescheidenen Bilanz aufwarten (vgl. Cartwright/Hardie, 2012): Würde man sie nach der Kosten-Nutzen-Bilanz bewerten, die ihre Vertreter*innen bisweilen einfordern, wäre sie abgeschafft.

Arne Wohlfarth/Zoë Clark

Kausalitäten der Wohlfahrtsstaatlichkeit. International vergleichende Studien

1 Einleitung

Möchte eine vergleichende Untersuchung über eine reine Deskription von unterschiedlichen Fakten herausgehen, so bedarf es eines zu bestimmenden Vergleichspunktes: »Ihre Aussagekraft erhalten Vergleiche erst durch ihre Referenz auf einen Vergleichsgesichtspunkt, unter dem man mehrere zu vergleichende Fakten und Daten betrachtet, dem sogenannten Tertium Comparationis« (Homfeldt/Walser, 2004: 201). Erst unter einem solchen Rahmen werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede – deren Existenz für einen sinnvollen Vergleich notwendig sind – fassbar. Für einen Vergleich sozialer Dienste in heterogenen wohlfahrtsstaatlichen Kontexten ist es also notwendig, eine hinreichend abstrakte Theorie des Gegenstandes als auch dessen Verbindung zu den jeweiligen Modellen von Wohlfahrtsstaatlichkeit theoretisch zu konzeptualisieren.

Vorhandene komparative Studien, so Onno Husen, beschränken sich »entweder auf die Makroebene (Strukturen) oder auf die Mikroebene (Handlungsweisen) und schaffen es nur schwer die Hervorbringung konkreter Handlungsweisen mit makrostrukturellen Bedingungen verschiedener Wohlfahrtsstaaten in einen Zusammenhang zu bringen« (Husen, 2020: 347). Dies führe zum einen auf der Makroebene zu einer verengenden Gleichsetzung von Kinder- und Jugendhilfe auf Wohlfahrtsstaatlichkeit ohne den anderen Modi von Wohlfahrtsproduktion zur reflektieren. Zum anderen würden gerade auf der Mikroebene angesetzte Studien häufig die Rolle des Wohlfahrtsstaates unterschätzen und bei der Beschreibung von Praktiken und Bedingungen eine explizite Bezugnahme vermissen lassen (vgl. Husen, 2020: 358-359). Dieser Beitrag wird einen konzeptionellen Entwurf für eine vergleichende Analyse sozialer Dienste im Kontext heterogener Wohlfahrtsstaaten erarbeiten, um diesem Defiziten zu begegnen.

Es gibt eine ganze Reihe von Ansätzen, Wohlfahrtsstaaten aus den Herausforderungen der Moderne und den Herausforderungen des Kapitalismus zu analysieren. Wohlfahrtsstaaten haben sich seit ihrer Implementierung im späten 19. Jahrhundert sowohl in ihren Erbringungslogiken als auch in ihrer Reichweite stetig gewandelt – mit weitreichenden Folgen für die gesamte Organisation von Gesellschaften und diejenigen, die auf öffentliche Unterstützung für ihr alltägliches Leben angewiesen sind. Heute ist die wohlfahrtsstaatliche Verfasstheit

»[...] aus dem öffentlichen und privaten Leben demokratisch-kapitalistischer Gesellschaften nicht mehr wegzudenken. [...] [Sie ist] zu einem Wesensmerkmal moderner Vergesellschaftung geworden und kann, gemeinsam mit Kapitalismus und Demokratie, als eine ihrer charakteristischen Makrostrukturbildungen gelten.« (Lessenich, 2012: 25)

Wohlfahrtsstaatliche Arrangements sind als Strukturprinzipien »immer auch eine Instanz politischer Herrschaft in hochdifferenzierten Gesellschaften, ein Instrument sozialer Steuerung, Kontrolle und Disziplinierung« (Lessenich, 2012: 28) und aktiv an der Herausbildung weiterer gesellschaftlichen Basisinstitutionen der Moderne – z.B. Lebenslaufregime, Geschlechterverhältnissen, Familien etc. (Lessenich, 2012: 31 f.) – beteiligt.

Dies lässt sich am Beispiel der Heimerziehung verdeutlichen. Das Leben von Jugendlichen in stationären Wohnformen in Deutschland und England kann hier als funktional äquivalenter Ersatz von mangelnden oder gefährdenden familialen Lebensräumen gesehen werden. Sie

Georg Cleppien

Folgen sozialer Hilfen beobachtet

Eine systemtheoretisch orientierte Auseinandersetzung

In seiner Systematisierung der wirkungsorientierten Diskussion kommt Andreas Polutta (2014) zu einer Differenzierung in drei grundlegende Verständnisse von Profession. Er bezeichnet diese als bürokratische, reflexive und distanziert steuernde Professionalität (vgl. ebd.: 17 ff.), die einerseits auf jeweils eigene, zugrundeliegende Wirkungsannahmen rekurrieren (vgl. ebd.: 64). Andererseits können diese Professionsverständnisse der bürokratischen, professionellen und manageriellen Organisationsform (vgl. Klatetzki, 2005) zugerechnet werden. Dabei sind es v.a. letztere beiden Organisationsformen und Professionsverständnisse, die in wechselseitiger, kritischer Abgrenzung gegeneinander diskutiert werden. Andreas Polutta verweist hier mit Blick auf die Variante der distanzierten Steuerung auf deren risikostatistische Grundlegung hin, die auf »präzise kalkulierbare Wirkungen technologischer Handlungsprogramme« (ebd.: 38) ausgerichtet ist. Wohingegen im Verständnis reflexiver Professionalität in Anschluss an die Debatte um das »Technologiedefizit« pädagogischen Handelns (vgl. ebd.: 35) von einer reflexiven Selbstvergewisserung angesetzter Arbeitsbedingungen, der eigenen Handlungsmöglichkeiten und der (nicht-)intendierten Folgen ausgegangen wird.

Überlegungen zum »Technologiedefizit« beziehen sich insbesondere auf Fragen der Programmierung (sozial-)pädagogischer Arbeitsaufgaben, wie sie im organisationsspezifischen Kontext vorkommen. Da im Gegensatz zu einer »gut strukturierten Arbeitsaufgabe« (Luhmann/Schorr, 1982: 31) eine solche Strukturierung in pädagogischen Interaktionssystemen nicht erfüllbar ist, wird Programmierung riskant. Festhalten lässt sich: »Bei der Übertragung auf Organisationen, deren Funktion die Veränderung von Personen ist (people processing organizations), konnte die Variable Technologie nicht besetzt werden, ihre wesentlichen Elemente fehlen« (ebd.: 15). Implizit finden sich solche Überlegungen auch in Warnungen, durch programmierende Vorentscheidungen in Anschluss an Methodisierungen und Standardisierungen, den »Eigensinn der betroffenen Menschen« außer Acht zu lassen (vgl. Rauschenbach u.a., 1993: 9) bzw. durch gefährliche Vereinfachungstendenzen wie Routinisierung die Einzelfallproblematiken zu missdeuten (vgl. Schütze, 1996: 187).

Im Folgenden nehme ich diesen Bezug zum »Technologiedefizit« zum Anlass, die Fragen nach den »Folgen sozialer Hilfe« in Auseinandersetzung mit systemtheoretischen Überlegungen zu erörtern. Dabei gehe ich in einem ersten Schritt auf Annahmen von Niklas Luhmann zur Sozialen Hilfe und ihren Folgen ein und betrachte daran anschließend die These vom »Technologiedefizit« etwas genauer. Zweitens beziehe ich mich auf das zugrundeliegende Verständnis von Kausalität und von Funktionalismus. Letzteren bezeichnet Niklas Luhmann als »Äquivalenzfunktionalismus«. Im abschließenden dritten Teil deute ich Fragen und Methoden der Rekonstruktion von Folgen sozialer Hilfe an, die sich als Basis bzw. als Konsequenz aus den systemtheoretischen Überlegungen ergeben. Da die Luhmannianische Systemtheorie als Beobachtungstheorie konzipiert ist, wird es im Ergebnis v.a. um Fragen von Komplexitätssteigerung und Komplexitätsreduktion durch Beobachter*innenzurechnungen gehen. Folgen sozialer Hilfe sind in ihrer Beobachter*innenabhängigkeit zu betrachten. Dabei geht es um die perspektivenabhängige

Noora Aarnio/Tarja Pösö/Jenni Repo

Procedural causality hidden in child welfare assessments

Abstract

This article highlights practice-based causalities in child welfare by examining one template used to assess children's and families' needs for services in child welfare and asks how the template presents and connects the themes of the assessment with each other and with the conclusion of the assessment. The template is approached as an institutional script which guides social workers to record the assessment in an institutionally relevant way.

The analysis, based on interpretative reading of the empty template, highlights procedural causality. Procedural causality rests on standardized positions of children and parents in the services as well as on the pre-existing categories which social workers are expected to use. This standardization originates mainly from legislation. Consequently, standardization and juridification transform the 'assessment of needs for services' into 'the assessment of client selection'; in other words, to serve the institutional purpose of processing people in and out of services. Consequently, it is argued that in order to learn about the social work conceptualization of causality, it could be beneficial to study the variety of factors shaping practice, even as mundane as templates.

1 Introduction

It is a common sentiment that social work could not exist without facilitating positive consequences for service users (Dollinger, 2021). This is true for child welfare as well: children in need and at risk are enrolled in child welfare services with the expectation that the services would promote positive change. Children's wellbeing is dependent on a variety of factors and relations which are interconnected, and which very likely have their own temporal rhythms of change (Cooper/Webb, 1990; Goodyer, 2011; Andersen/Bengtsson, 2018). Positive changes may also occur regardless of the child welfare measures, and the measures may also have unintended and negative consequences. The anticipation of the mechanisms initiated by the child welfare measures is embedded in a variety of ways in practice, those practices of making assessment and decisions in particular (Broadhurst et al., 2010; Dickens et al., 2019; Broadley, 2021). The task of the assessment, in short, is to learn about the well-being of the child and whether its shortcomings require child welfare services and if they do, which services would be most beneficial. While the assessment focuses on the present well-being, it is not isolated from the expectations about the future or understanding about the past, and, inevitably, makes connections between the past, present, and future. 'Diagnosis' and 'prognosis' – to use the vocabulary of social diagnosis by Mary Richmond (1917/1957) – are inevitably interrelated.

Making assessments is a crucial part of every human service organization, as they select people in and out services and they need technologies to do that (Hasenfeld, 1989). The technologies include assessments and classifications, carried out in the ways relevant for that organization. In child welfare, the assessments take place in interaction between social workers, children, and parents but they are also shaped by the formalities of the institution in which those interactions take place

Stefanie Albus/Birte Klingler

Illusionen von Kausalität und Wirksamkeit – (S.m.a.r.t.e) Zielüberprüfung in der Jugendhilfe

Die Frage nach der Wirksamkeit von Jugendhilfeleistungen und dabei insbesondere von Unterstützungsangeboten im Rahmen der Hilfen zur Erziehung ist spätestens seit den 1990er Jahren ein zentraler Bestandteil der sozialpolitischen Debatten. Dabei ist es kein Novum, dass über Wirksamkeit von (sozial-)pädagogischen Angeboten nicht nur innerhalb der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit gestritten wird, sondern das Thema auch von anderen gesellschaftlichen Akteur:innen auf die Tagesordnung gesetzt wird. Bereits die Diskussionen um die Verantwortung für die Säuglingssterblichkeit im Kontext des Waisenhausstreits vor über 200 Jahren (vgl. Nüsken/Böttcher, 2018) zeigen ein Interesse der Öffentlichkeit daran, was in ihrem Namen und mit den von ihr bereitgestellten Ressourcen getan wird und welche Konsequenzen das Handeln der verantwortlichen Akteur:innen hat. Aus einer dienstleistungstheoretischen Perspektive ist dies aufgrund der politisch verhandelten Funktionszuschreibungen personenbezogener sozialer Dienste ebenso wenig erstaunlich (vgl. Albus, 2022; Albus/Ritter, 2018; Lessenich, 2000; Lenhardt/Offe, 1977; Olk, 1994).

1 Die Forderung nach Wirksamkeitsnachweisen im wirkungsorientierten Steuerungsdiskurs

Was jedoch die Debatten rund um Wirksamkeit in der jugendhilfepolitischen Landschaft um die Jahrtausendwende besonders für die Disziplin und Profession machte und immer noch macht, ist die damit verbundene generelle Infragestellung ihrer Existenzberechtigung. Denn in entsprechenden Diskussionen zum Ende des 20./Anfang des 21. Jahrhunderts geht es nicht vorrangig um die Ausbesserung von nachgewiesenen unerwünschten Folgen sozialpädagogischer Angebote und damit verbunden um eine Diskussion allgemeiner Funktionen und Ziele öffentlicher Jugendhilfe – anders als damals beim Waisenhausstreit, als das Ziel einer überlebenssichernden Versorgung der untergebrachten Kinder in den Fokus gerückt wurde. Stattdessen stehen sowohl in den offiziellen Erklärungen, warum über die Wirksamkeit der Jugendhilfe gesprochen werden muss, als auch in den Zukunftsszenarien einer ›wirksamen‹ Jugendhilfe finanzpolitische Aspekte im Vordergrund (vgl. Freese, 2014; BMFSFJ, 2013; Struzyna, 2007).

Dahinter steht allerdings eine grundsätzlichere Infragestellung professioneller Steuerungsmodi in der Jugendhilfe (vgl. Otto et al., 2007): die Überzeugung, dass sozialpädagogische Unterstützungsangebote in erster Linie von professionellen Sozialpädagog:innen geplant, durchgeführt und reflektiert werden sollten, um den Adressat:innen bestmöglich gerecht zu werden, wird vor dem Hintergrund der Begeisterung für managerielle Steuerungsinstrumente in der öffentlichen Verwaltung im Allgemeinen und der Jugendhilfe im Besonderen brüchig. Betriebswirtschaftliche Planungs-, Evaluations- und Kontrollinstrumente werden in diesem Zusammenhang als effektive und effiziente Heilsbringer thematisiert (vgl. Ziegler, 2012) und die Jugendhilfe dazu aufgefordert, sich über den Nachweis ihrer Wirksamkeit zu legitimieren sowie ihre zukünftige Finanzierung zu sichern: Jugendhilfe soll beweisen, dass sie wirkt, denn das bisher praktizierte Vertrauen in ihre Wirksamkeit passt vermeintlich nicht mehr zu den ökonomisierten Prinzipien

Jannis Albus

Leibliches Erleben gemeinsamer Situationen

Eine Grenzerfahrung in der Fansozialarbeit

1 Einleitung

Fansozialarbeit adressiert jugendliche und junge erwachsene Fußballfans und ist in Deutschland in Form von sozialpädagogischen Fanprojekten institutionalisiert. Die Fanprojekte organisieren diverse Freizeit-, Bildungs- und Beratungsangebote, unterstützen Fans bei Problemlagen und begleiten die Fans z.B. bei Auswärtsspielen. Sie stellen eine spezifische Form sozialer Hilfen dar. Soziale Hilfen zielen auf Veränderungen der Adressat*innen ab und haben vordergründig die Intention, »durch personenbezogene, einem weiten Sinne nach pädagogische oder psychosoziale Maßnahmen die Teilhabechancen und Handlungsoptionen von Menschen zu verbessern« (Dollinger/Weinbach, 2020: 180). In diesem Sinne wird davon ausgegangen, dass die sozialpädagogischen Fanprojekte »mit ihrem Ansatz [...] in der Lage [sind], jungen Menschen bei der Bewältigung ihrer Schwierigkeiten zu helfen und sie vor abweichendem Verhalten zu bewahren« (NKSS, 2012: 7).¹ Wie auch bei anderen sozialen Hilfen geht es bei den sozialpädagogischen Angeboten und Maßnahmen der Fanprojekte also darum, erwünschte Wirkungen bei den Adressat*innen hervorzurufen. An dieser Stelle stellt sich allerdings die Frage, inwiefern es sinnvoll ist, Wirkungen von Maßnahmen unabhängig von weiteren Kontextbedingungen zu analysieren. Diese Frage zieht darüber hinaus auch die Thematisierung von Kausalität bzw. Kausalitätsannahmen nach sich, deren Konzeptualisierung bei der Frage nach Wirkungen sozialer Maßnahmen keinesfalls einheitlich erfolgt (vgl. Dollinger, 2018: 247). Angebote und Maßnahmen sozialpädagogischer Fanprojekte sind divers und werden in gänzlich unterschiedlichen Situationen realisiert. Interaktionen zwischen Fanprojektmitarbeiter*in und Adressat*in haben kein standardisiertes Verfahren und finden oftmals unter komplexen Bedingungen statt, in denen z.B. weitere Personen (Polizei, andere Fans, Fangruppierungen etc.) involviert sind. Ebenfalls ist unbestritten, dass die Adressat*innen in den sozialen Hilfen Erlebnisse und Erfahrungen machen und, u.a. vor dem Hintergrund vorhandener biografischer Erfahrungen (vgl. Demmer, 2017), die Folgen² sozialer Hilfen (mit-) produzieren (vgl. Dollinger/Weinbach, 2020).³ Es stellen sich folglich insbesondere Fragen wie der Komplexität der unterschiedlichen vorder- bzw. hintergründigen und situationsspezifischen Bedingungen der Hilfen begegnet und gleichzeitig die Bedeutsamkeit der Adressat*innen bei der Entstehung von Folgen berücksichtigt werden kann. Ziel dieses Beitrags ist es daher nicht, die Intention von Fansozialarbeit und entstehende Folgen zu bewerten, sondern vielmehr »generative Mechanismen« (Dollinger, 2018: 252) zu beschreiben, die Folgen konstituieren.

Dave Elder-Vass beschreibt einen generativen Mechanismus als »Interaktionsprozess zwischen den einzelnen Teilen der Entität, welche die fragliche Kausalkraft besitzt« (Elder-Vass, 2017: 80).

1 So ist es im Nationalen Konzept Sport und Sicherheit (2012) formuliert, eine der Arbeitsgrundlagen sozialpädagogischer Fanprojekte. Dazu ausführlicher im zweiten Abschnitt.

2 Wenn nachfolgend von Folgen sozialer Hilfen gesprochen wird, so geschieht dies in Abgrenzung eines an der Programmatik der Maßnahme orientierten Wirkungsbegriffs und unter Anerkennung potenzieller Gestaltungsmöglichkeiten ebenjener Folgen durch die Adressat*innen.

3 Nicht-intendierte Folgen schließt dies mit ein.

Selina Heppchen

Der sozialpädagogische Blick in einem strafrechtlich dominierten Feld

*Kausalitätsverständnisse in der Straffälligenhilfe**

Abstract

Der Beitrag illustriert die Potentiale und Grenzen narrativer Kausalitätsverständnisse entlang eines empirischen Beispiels. Ausgehend von der Annahme, dass Kausalzuschreibungen interaktiv hergestellt werden, wird eine konsequent narrative Betrachtung von impliziten und expliziten Kausalnarrativen rekonstruiert. Ein adressat*innenorientierten Forschungszugang hebt sozialpädagogische Perspektiven in dem strafrechtlich dominierten Feld der Straffälligenhilfe in Jugendstrafkontexten stärker hervor. Die Erkenntnisse der Analyse zeigen, dass im Jugendstrafverfahren differente Kausalnarrationen existieren, durch deren Rekonstruktion Erzählspielräume und narrative Widerstände sichtbar gemacht werden. Dieser Blick ist insbesondere für die sozialpädagogische Forschung anschlussfähig, da er sich mit seinem Fokus auf interaktive Herstellungspraktiken von Kriminalität und der damit verbundenen Komplexität von monokausalen und vereinfachten Kausalverständnissen abgrenzt.

1 Einführung

Sozialpädagogische Hilfen haben zum Ziel, die gesellschaftlichen Teilhabechancen von Menschen zu ermöglichen oder zu verbessern (vgl. Dollinger et al., 2017: 12). Um sicherzustellen, dass dieses Ziel erreicht wird, besteht ein hohes Interesse an der Erforschung der Wirkungen einzelner Hilfen. Die Frage nach den Wirkungen und Erfolgen einer Hilfe erweist sich als komplex: Zum einen bedarf es einer Festlegung davon, was genau von wem und zu welchem Zeitpunkt als ›erfolgreich‹ oder ›wirkungsvoll‹ und was als negative, schädigende oder unintendierte Wirkung und Folge bewertet wird (vgl. Merton, 1936). Zum anderen setzt es die Annahme voraus, dass die ›Wirkung‹ kausal auf die jeweilige Maßnahme – und nicht etwa auf andere Aspekte – zurückzuführen ist. Die Komplexität der Wirkungs- und Erfolgserwartungen sowie deren Bewertungen kann am Jugendstrafrecht exemplarisch illustriert werden. Aufgrund der doppelten rechtlichen Rahmung des Jugendstrafverfahrens sind zwei rechtliche Zielsetzungen miteinander verwoben: Ziel des Jugendgerichtsgesetzes (JGG) ist das Entgegenwirken erneuter Straftatbegehungen (§ 2 Abs. 1 S. 1 JGG). Alle Maßnahmen und das gesamte Verfahren sind zudem an einem Erziehungsgedanken auszurichten (§ 2 Abs. 1 S. 2 JGG), weshalb sozialpädagogische Fachkräfte so früh wie möglich in das Verfahren zu involvieren sind (§ 38 JGG; § 52 SGB VIII). Somit werden die strafrechtlichen Ziele des JGG explizit mit den Zielen der Kinder- und Jugendhilfe im Achten Sozialgesetzbuch (§ 1 SGB VIII) verknüpft. Trotz der Adressierung sozialpädagogischer Aufgaben sind (Nicht-)Wirksamkeits- und Evaluationsdebatten in Jugendstrafkontexten primär mit Blick auf Rückfallquoten ausgerichtet (vgl. Jehle et al., 2020; Meier, 2018; Oberlader/Schmidt/Banse, 2018; Tetal, 2018). Überspitzt ausgedrückt wird eine Maßnahme dann als wirksam betrachtet, wenn es nach ihrer Absolvierung zu keiner weiteren registrierten Straftat kommt. Dahingegen offen bleibt die Frage, inwieweit die im SGB VIII dargelegten sozialpädagogischen Ziele erreicht werden. Dies

Aarnio, Noora, University of Helsinki, contact?

Albus, Stefanie, Dr.'in, Universität Bielefeld, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, stefanie.albus@uni-bielefeld.de

Albus, Jannis, Universität Siegen, Hölderlinstraße 3, 57076 Siegen, jannis.albus@uni-siegen.de

Cleppien, Georg, Prof. Dr., Universität Augsburg, Universitätsstraße 10, 86159 Augsburg, georg.cleppien@phil.uni-augsburg.de

Clark, Zoë, Prof.'in Dr.'in, Universität Siegen, Adolf-Reichwein-Straße 2a, 57076 Siegen, zoe.clark@uni-siegen.de

Dollinger, Bernd, Prof. Dr., Universität Siegen, Adolf-Reichwein-Straße 2a, 57076 Siegen, bernd.dollinger@uni-siegen.de

Heppchen, Selina, Universität Siegen, Hölderlinstraße 3, 57076 Siegen, selina.heppchen@uni-siegen.de

Klingler, Birte, Dr., Universität Bielefeld, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, birte.klingler@uni-bielefeld.de

Repo, Jenni, Tampere University, Kalevantie 4, 33100 Tampere, jenni.repo@tuni.fi

Pösö, Tarja, Prof. Dr., Tampere University, Kalevantie 4, 33100 Tampere, tarja.poso@tuni.fi

Wohlfarth, Arne, Universität Siegen, Adolf-Reichwein-Straße 2a, 57076 Siegen, arne.wohlfarth@uni-siegen.de

Ziegler, Holger, Prof. Dr., Universität Bielefeld, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, hziegler@uni-bielefeld.de

np – Sonder-Edition

Wissen im Schubert

»Wie geht's weiter mit Sozialer Arbeit?«

In 7 thematisch strukturierten Heften im lesefreundlichen und praktischen DIN A 6 Format wird von ausgewählten Autor*innen zu Kernthemen der Sozialen Arbeit kompetent, prägnant und kritisch Stellung genommen:

- Gesellschaftliche und sozialpolitische Perspektiven
- Professionalisierung und Ausbildung
- Forschung
- Dienstleistungsorientierung
- Profession, Managerialisierung und Wirkungsorientierung
- Bildung
- Capabilities Approach und Social Justice

Die Hefte (insgesamt 714 S.) werden in einer limitierten Auflage in einem ansprechenden Schubert zum Vorzugspreis von 24,90 € geliefert und sind zu beziehen über die Buchhandlung oder direkt über den Verlag ›neue praxis‹.

Mit Beiträgen von:

Mimi Abramovitz, Stefanie Albus, Sabine Andresen, Wassilios Baros, Karin Bock, Karin Böllert, Petra Bollweg, Jean-Michel Bonvin, Margrit Brückner, Micha Brumlik, Zoe Clark, Thomas Coelen, Stephan Dahmen, Gaby Flößer, Sarah-Christina Glücks, Catrin Heite, Reinhard Hörster, Roberta Rehner Iversen, Niels-Rosendal Jensen, Maria-Eleonora Karsten, Fabian Kessl, Christian Christrup Kjeldsen, Nina Kläsener, Alexandra Klein, Birte Klingler, Nadia Kutscher, Sandra Landhäußer, Thomas Ley, Walter Lorenz, Roland Merten, Heinz Messmer, Heinz-Günter Micheel, Simon Mohr, Richard Münchmeier, Melanie Oechler, Gertrud Oelerich, Andreas Polutta, Antoanneta Potsi, Thomas Rauschenbach, Martina Richter, Bettina Ritter, Andreas Schaarschuch, Albert Scheer, Mark Schrödter, Udo Seelmeyer, Heinz Sünker, Nina Thieme, Hans Thiersch, Werner Thole, Ulrike Voigtsberger, Arne Wohlfarth, Wei Zhang, Holger Ziegler

Herausgegeben von:

Bielefelder Arbeitsgruppe 8

»Kausalität und die Re-/Konstruktion von Folgen sozialer Hilfen«

Soziale Arbeit legitimiert sich gegenüber Politik und Öffentlichkeit sowie gegenüber ihren Adressat*innen durch die Prozesse und Ergebnisse, die ihre Leistungen hervorbringen. Dies beinhaltet ein Kausalitätsverhältnis, in dem die Leistung im besten Fall ursächlich ist für einen anzustrebenden Zustand oder im schlechtesten Fall einen Schaden erzeugt. Die Legitimation der Sozialen Arbeit ergibt sich dabei aus dem Anspruch, dass ihre Maßnahmen bei den Adressat*innen die erwünschte Wirkung entfaltet. Dieses Kausalitätsversprechen steht entgegen seiner für Soziale Arbeit konstitutiven Bedeutung bislang jedoch kaum im Zentrum von Analysen. In dem Sonderheft soll deshalb der Fokus explizit auf Kausalität im Rahmen sozialer Hilfen gelegt werden. Dies wirft allerdings eine nicht unerhebliche Schwierigkeit auf, da in der sozialwissenschaftlichen Forschung Auseinandersetzungen mit Kausalität eher selten unternommen werden. Kausalität wird oftmals als Thema von Philosophie und Wissenschaftstheorie behandelt, in methodologischer Hinsicht, v.a. in statistischer bzw. experimenteller Forschung, hingegen teilweise lediglich als Aufruf zu »strikten« Forschungsdesigns. Dies tendiert zu unangemessenen Komplexitätsreduktionen, die nicht zuletzt Rückkopplungseffekte in die Praxis haben. Die offenen methodologischen Zugänge der qualitativen Forschung, wie »Rekonstruktion« oder »Verstehen«, werden als Gegenentwürfe zu Forschungsdesigns verhandelt, die dazu dienen Effekte möglichst engmaschig zu kontrollieren. In diesem Zusammenhang werden Fragen der Kausalität jedoch ausgeblendet oder es bleibt bei impliziten oder verschleierte Aussagen über Kausalzusammenhänge. Beide Varianten sind sowohl methodologisch als auch mit Blick auf die Legitimierungszwänge der Sozialen Arbeit unbefriedigend. Mit dem Sonderheft wird deswegen postuliert, dass eine Auseinandersetzung mit Kausalität in der Sozialen Arbeit gerade derzeit dringend erforderlich ist. Sie sollte Fragen der theoretischen und empirischen Erforschung von Kausalität aufnehmen und thematisieren, wie die Kausalitätsverhältnisse von sozialen Hilfen und ihren Folgen erschlossen werden können. Kausalität sollte dabei nicht als mechanistisches Denken in unilinearen Zusammenhängen missverstanden werden, sondern es ist zu überlegen, welche Konzeptualisierungen von Kausalität für die Soziale Arbeit angemessen sind und wie sie erforscht werden können. So soll das Sonderheft dazu beitragen, dass Kausalität als eine zentrale »Black Box« sozialpädagogischer Forschung und Praxis aus verschiedenen Perspektiven aufgeschlossen wird.

Mit Beiträgen von:

Noora Aarnio, Jannis Albus, Stefanie Albus, Zoë Clark, Georg Cleppien, Bernd Dollinger, Selina Heppchen, Birte Klingler, Tarja Pöso, Jenni Repo, Arne Wohlfahrt, Holger Ziegler

Herausgegeben von:

Zoë Clark/Bernd Dollinger/Selina Heppchen